

## Der Brauch

Es ist 19.25 Uhr abends in der Vorweihnachtszeit und ich bin betrunken. Das ist nun kein Geständnis eines anonymen Alkoholikers, sondern ich bin das Opfer eines Brauchs geworden, den ich nicht kannte, bevor ich ins beschauliche Oberschwaben gezogen bin: Das Christbaumloben. Soll heißen, man findet sich bei den Nachbarn ein und lobt überschwänglich den Christbaum. An dem nach zähen Diskussionen nun doch die selbst gebastelte Fellkugel hängt, die der Sohn der Nachbarn im ersten Schuljahr mit Hilfe von viel Kleber, wenigen Fellfetzen und einer ehemals güldenen Christbaumkugel erstellt hat. Des Weiteren hängen allerorten diverse weitere selbst gebastelte Dinge am Baum und man weiß nicht, ob man über die teils unersättliche Kreativität des Nachwuchses nun Freude zeigen soll oder Entsetzen. Meine Nachbarin ist sehr lieb, deswegen duldet sie die lustige Fellkugel, wenn auch ziemlich weit hinten.

Auf jeden Fall trinkt man nach dem Loben einen oder mehrere Schnäpse miteinander und ist sehr schnell sehr betrunken.

Bräuche sind ja an sich eine sehr nette Sache. Sie vermitteln einem ein Gefühl von Heimat, Beständigkeit und Zusammengehörigkeit. Je älter man wird, desto mehr lernt man die Bräuche seiner Eltern schätzen und lieben – das scheint ein genetisch verankerter Prozess zu sein, dem man sich nur durch Selbsttäuschung oder Flucht entziehen kann. Mit 15 findet man die Bräuche der Erwachsenen in der Regel sehr grässlich, mit 25 pickt man sich die am wenigsten spießigen heraus, mit 35 rutscht einem die Anwendung des einen oder anderen Rituals unbewusst heraus, ab 40 ist es dann gänzlich aus und man zelebriert althergebrachte Bräuche mit mönchischer Ernsthaftigkeit. Zum Beispiel das Schmücken von Christbäumen, das Selbermachen von Adventskränzen, das Backen von Waffeln nach Omas Rezept, oder die Zubereitung von Braten und Enten nach traditioneller Art.

Es gibt auch Bräuche, denen man mehr oder weniger hilflos ausgeliefert ist: Es geht um die, die mit gewissen Geburtstagen einhergehen.

Besonders schlimm finde ich einen, den ich in Niedersachsen kennen gelernt habe. Unverheiratete Frauen müssen unter dem Gelächter der anwesenden so genannten besten Freunde/Freundinnen am 30. Geburtstag zum „Klinkenputzen“ im Ort und bekommen dafür von den Bewohnern derselbigen Häuser Schnaps. Die ledigen Männer „dürfen“ hingegen den Marktplatz fegen. Um die Demütigung nicht bei vollem Bewusstsein miterleben zu müssen, wird folglich gesoffen, bis der Arzt kommt. Junggesellenabschiede sind auch mehr oder weniger entsetzlich. Der Klassiker ist der Gang in den „Stangenschuppen“. Menschen, die sich im normalen Leben eher selten im Puff aufhalten, dürfen von ihren völlig besoffenen Freunden mit in ein einschlägiges Etablissement genommen werden, wo ihnen dann nichts anderes übrig bleibt, als mit professioneller Lässigkeit Geldscheine in Tangahöschen zu stopfen und zu hoffen, dass am Ende einer der Freunde noch genug Geld für die Endrechnung bereithält. Sollte das nicht zutreffen, Gnade ihm Gott oder seine Zukünftige, die am nächsten Morgen vor der Hochzeit gezwungen ist, die Zeche zu begleichen. Zumindes wenn sie möchte, dass der Bräutigam rechtzeitig zur Trauung erscheint.

Die Bräute und ihre Freundinnen blamieren sich am Abend vor der Hochzeit beim Junggesellenabschied. Ätzend verkleidet müssen sie diverse blödsinnige Gegenstände bei unschuldigen Passanten einsammeln, alte Männer küssen, oder wahlweise Mutproben absolvieren. Besonders doof ist es, wenn sich Braut und Bräutigam zufällig im selben Barbetrieb aufhalten.

In Österreich grassiert übrigens auch ein Brauch, der es erlaubt, den Junggesellen auf eine Sackkarre zu binden und ihn in Kneipen vor die Tische fremder Frauen zu parken, um dann auf seine Rechnung die Bar zu leeren. Was genau passiert, wenn der Junggeselle mal aufs Klo oder zum kotzen muss, ist nicht überliefert. Ist man dann erst mal verheiratet, verwüsten einem die Freunde die Wohnung für die Hochzeitsnacht. Oder sie entführen die Braut, was in einigen Fällen angeblich dazu geführt hat, dass diese dann mit einem der Entführer durchbrannte. Ich hatte übrigens Glück: Ich war so derart megaschwanger, dass sich keiner traute, mit mir die obig genannten Bräuche zu absolvieren. Vermutlich war ihnen mein Anblick nicht geheuer oder sie hatten Sorge, ich könnte entbinden, bevor sie sich aus dem Staub hätten machen können.

Ein weiterer grausamer Tag voll von Brauchtum ist Silvester. Ich persönlich habe Silvester noch nie gemocht. Als kleines Kind wollte man unbedingt aufbleiben, durfte aber nicht. Als Kind ab ca. 7 durfte man lange aufbleiben, schaffte es aber nicht. Folglich ließ man sich um 12 Uhr des nächtens wieder wecken, was für die Eltern sicher kein Geschenk war, denn ich für meinen Teil war als Kind schon genauso grätig, wenn man mich weckte, wie jetzt auch. Die Ballerei fand ich – ganz Mädchen – auch immer schon zu laut. Selber Knallen? Nix. Das durfte dann schön Papa machen und jetzt hat das Knallressort mein Mann übernommen. Wenn ich jetzt auch noch die ganzen Silvester abziehe, die ich mit Liebeskummer auf ätzenden Partys verbracht habe, oder auf der Suche nach einer Party, einem Taxi, was zu trinken, einer offenen Tankstelle, oder verloren gegangenen Freundinnen, was unweigerlich auch zu Beziehungsstress mit meinem jeweiligen Freund führte, dann bleiben nur wenige Silvesternächte ungetrübten Vergnügens übrig. Genau da liegt das Problem bei Bräuchen: Sie sind in ihrer Bedeutung so überfrachtet mit großen Erwartungen, dass ihre Anwendung oftmals zu einem Misserfolg führen MUSS. Und wenn ich ehrlich sein soll, ich kann mich nicht frei machen von meiner eigenen Erwartung. Ich kann mir nicht vornehmen, Silvester zu ignorieren und als normalen Tag zu begehen. Ich bin auch nicht in der Lage, mir einzureden, dass es total egal ist, wenn ein traditionelles Essen in die Hose geht – umso weniger, wenn Menschen zugegen sind, die mir lieb und teuer sind. Es gibt Menschen, die krampfhaft behaupten, dass ihnen so was am Allerwertesten vorbei geht. Richtig glaubhaft finde ich so etwas nicht. Keiner möchte an einem besonderen Tag alleine sein, keiner möchte gefühlt der einzige Mensch auf dem Erdboden sein, der nicht teilhat am gemeinschaftlichen Vergnügen. Außer er sieht vielleicht aus wie die Eule Krywalda und ihr Herrchen Catweazze.

Genau definiert ist es übrigens nicht, ab wann aus einer Modeerscheinung ein Brauch wird. Sind es vierzig Jahre? Oder weniger? Kann man sagen, dass Santa Clause ein Brauchtum ist? Oder nur eine Erfindung von Coca Cola. Manches, an dem wir mehr oder weniger hartnäckig festhalten, ist ja eigentlich noch ganz jung und Brauchtumsforscher rollen sich die Zehennägel auf, wenn man als Laie von einem „ganz alten Brauch“ redet.

Am meisten vermisse ich derweil einen Brauch, der mit der Zeit immer unpopulärer geworden ist und der nur noch symbolisch angewandt wird, was a) sinnfrei und b) langweilig und c) beim Adressaten aufgrund von a) und b) nur noch mit müdem Lächeln und neuerlichen Frechheiten quittiert wird:

Das in-den-Sack-stecken von Kindern beim Nikolaus und Knecht Ruprecht. Wie gerne würde ich die Kinder nur einmal tatsächlich in den Sack gesteckt wissen. Wer weiß, wie schnell dann später die Zähne geputzt, die Zimmer aufgeräumt, das Essen gegessen und die Betragensnote 1 plus verteilt werden könnte.

Ich weiß, dass ich diesen Absatz hätte gar nicht schreiben dürfen – was das angeht, sind wir ja, auch das ist ein Brauchtum, das vor allem in Deutschland sehr gepflegt wird, reflexartig entsetzt. Wir wollen allzeit liebevolle Eltern sein, die ihre Kinder nicht nur nicht schlagen, sondern in emotional stabilen, bereichernden, glücklichen Beziehungen aufwachsen sehen wollen. Später werden aus diesen glücklichen Kindern glückliche Erwachsene, die mit glücklichen Kühen und freilaufenden Hennen auf sattgrünen Weiden herumtollen, Biobaumwolle in kbA - Qualität gedeihen lassen, chemisch unbedenkliche Lebensmittel essen und alkohol-, cannabis-, und nikotinfrei mindestens 125 Jahre alt werden.

Jetzt habe ich den Faden verloren, muss aber vor Rührung gleich weinen.

Der Brauch verlangt, dass man da am besten ein kleines Schnäpschen drauf trinkt, oder von mir aus einen Eierlikör. Die Gläser dürfen – zumindest bei unseren russischen Freunden - kurzerhand über die rechte (oder war`s doch die linke?) Schulter geworfen werden oder in den Kamin. Warum eigentlich?

Habe ich eigentlich erwähnt, dass über all meiner Schreiberei schon der Silvesterabend naht und ich mich noch ein wenig „aufhübschen“ muss? Wir gehen auf eine Party, werden kalorienreiches Essen zu uns nehmen, die Kinder trinken böse Fanta, essen Chips und um 24 Uhr wird geknallt, bis die Polizei kommt. So will es der Brauch.

Und der nächste verlangt, dass wir uns Gedanken über unser bisheriges Leben machen, und darüber, was in 2011 noch viel besser werden könnte. Ich verweise dabei auf den Abschnitt mit den glücklichen Kühen, weil er so schön war. Oder wir sagen, dass wir uns nix vornehmen, weil es doch eh egal ist und der Jahreswechsel per se völlig überbewertet wird. Diese Formulierung habe ich schon oft gehört und ich zucke dann immer zusammen, weil das so furchtbar desillusioniert klingt.

Was nehmen Sie? Ich nehme das mit den Kühen. Muh.

Bevor ich es vergesse: Das mit dem Christbaumloben geht in Oberschwaben bis zum 6. Januar, weil bis dahin alle frei haben und zu faul sind, den Christbaum vorher abzubauen. Ein schöner Brauch, wie ich finde.

In diesem Sinne. Prost.

Und ein schönes 2011.